

harte historische Tatsachen nicht vernebeln darf. Aus der Vielzahl der übrigen Vorträge sei der souveräne Überblick hervorgehoben, den *M. de Gandillac* über das Problem der Weltverstandigung nach Nikolaus' theologischen Grundsätzen gibt (4 S. 278–295).

Weitere Aufsätze des 4. Bandes: F. N. Caminiti, N. v. K. und Bonaventura (S. 129–144). E. Platzek, Von der lullischen zur cusanischen Denkform (S. 145–163). J. Koch, N. v. K. und Meister Eckhart (S. 164–173). G. Santinello, N. v. K. und Petrarca (S. 174–197). E. Colomer, N. v. K. und Heimeric van der Velde (S. 198–213). R. Haubst, Die leitenden Gedanken und Motive der cusanischen Theologie (S. 257–277). G. Heinz-Mohr, N. v. K. und der Laie in der Kirche (S. 296–322). J. Stallmach, Ansätze neuzeitlichen Philosophierens bei Cusanus (S. 339–358). W. Dupré, Die Idee einer neuen Logik bei N. v. K. (S. 357–374). G. Frein von Bredow, Der Gedanke der singularitas in der Altersphilosophie des N. v. K. (S. 375–383). J. Meurers, N. v. K. und die Entwicklung des astronomischen Weltbildes (S. 395–419). N. Stuloff, Mathematische Tradition und ihr Fortleben bei N. v. K. (S. 420–436).

Heidelberg

Peter Classen

Adolar Zumkeller OSA: Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken. (= Cassiacum, Band 20). Würzburg (Augustinus-Verlag) 1966. 764 S., kart. DM 58.50.

„Seit langem hat man es als wichtiges Desiderat für die Erforschung der Vorgeschichte der Reformation herausgestellt, zu untersuchen, was die Augustinertheologen des Spätmittelalters zumal in Deutschland über Erbsünde, Rechtfertigung und Verdienst tatsächlich gelehrt haben. Erst dann wird man nämlich mit Sicherheit sagen können, aus welchem theologischen Milieu Martin Luther eigentlich gekommen ist. Denn die Annahme, ihm sei im Erfurter Augustinerkloster ockhamistische Theologie vorgetragen worden, entbehrt bis jetzt des Beweises und erscheint überdies wenig wahrscheinlich. Für die Klärung dieses Problems will dieser Katalog eine dringliche Vorarbeit leisten. Muß doch zuerst einmal festgestellt werden, was von den theologischen Werken der deutschen Augustiner des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts überhaupt auf uns gekommen ist.“ Mit diesen Sätzen umreißt Verf. in der Einführung das besondere Arbeitsziel seiner Publikation. Es ist nun Sache der Theologen, sich dieses – wie noch auszuführen sein wird – hervorragenden Hilfsmittels bei der Behandlung der vom Verf. oben angeschnittenen Problematik zu bedienen. Es soll aber gleich gesagt werden, daß die vorliegende Arbeit auch als literärgeschichtliches Werk ihren selbständigen Wert hat, steht sie doch in der Reihe wichtiger Publikationen zur Ordensliteratur wie denen von Wadding-Sbaralea (*Scriptores ordinis minorum*), Petreius (*Bibliotheca Cartusiana*), Quéatif-Echard (*Scriptores ordinis fratrum praedicatorum*) nunmehr mit allen Vorteilen der modernen Bibliographie an der Spitze. Neben der theologischen und literärgeschichtlichen Bedeutung verdient aber noch ein dritter Gesichtspunkt erwähnt zu werden: das ist der ungeheure Nutzen als Nachschlagewerk, das der Katalog darstellt für alle diejenigen, die sich mit der Handschriftenforschung und Handschriftenbeschreibung – sei es für Bibliothekskataloge, sei es für Editionen – beschäftigen. Sicher haben viele Handschriftenbearbeiter ähnlich wie Rez. laufend die bisherigen Teilpublikationen des Katalogs in den Jahrgängen 11 bis 16 (1961–1966) der *Augustiniana* verfolgt und gewünscht, daß diese wertvolle Arbeit, vervollständigt durch Register, einmal selbständig erscheinen werde. Nun liegt der Katalog vor: Im 1. Hauptteil werden die Autoren des Augustinereremitenordens bis ca. 1550 alphabetisch verzeichnet und ihre sämtlichen Werke aufgezählt. Die Werke (es sind 890 Nummern, wobei noch viele Stücke in a, b, etc. untergeteilt sind) sind mit folgenden Daten versehen: Incipit, falls nötig Explicit, Druck und handschriftliche Überlieferung in mitteleuropäischen Bibliotheken (Erklärung hierzu s. Einführung S. 8). Daß hierzu jahrzehntelange Arbeit, ausgedehnte Bibliothekskreisen, aber auch Fin-

derglück gepaart mit ausdauernder Energie notwendig waren, wird jedem, der mit Handschriftenproblemen beschäftigt ist, deutlich sein. Ein 2. Teil (S. 415–494) verzeichnet die neueren Autoren seit ca. 1550. In Anhängen werden 1. die Manuskripte zur Geschichte des Augustinerordens im Allgemeinen (Konstitutionen und päpstliche Erlasse, Liturgische Bücher, Viten von Heiligen, Seligen usw., Ordensgeschichtliche Handschriften), 2. Manuskripte zur Geschichte einzelner Ordensprovinzen, 3. Manuskripte zur Geschichte einzelner Klöster behandelt. Den beiden Hauptteilen sowie den Anhängen schließen sich S. 553 ff. die Nachträge an (wobei die gleichen Nummern wie in den Hauptteilen benutzt werden). Was die Arbeit gegenüber den bisherigen Veröffentlichungen in den Augustiniana aber erst abrundet, sind die Indices, d. h. der Index der Autoren, dann das – vor allem für die Bestimmung anonym überlieferter handschriftlicher Texte besonders wichtige – Register der Initien und schließlich das Verzeichnis der benutzten Bibliotheken und Handschriften. Zum Schluß sei dem Verf. für diese mühe- und entsagungsvolle Arbeit, die für so viele Gebiete der Wissenschaft als Grundlage und Hilfsmittel dienen wird, der aufrichtige Dank eines eifrigen Benutzers seines Kataloges gesagt.

Freiburg i. Br.

J. Autenrieth

Reformation

Johannes Müller: *Martin Bucers Hermeneutik (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Bd. XXXII)*. Gütersloh (Gerd Mohn) 1965. 278 S., geb. DM 45.–.

Die Bucerforschung der letzten Jahrzehnte hat mehrfach (A. Schlatter, O. Ritschl, W. Holsten, R. Stupperich) auf die Bedeutung der Schriftauffassung und Hermeneutik des Straßburger Reformators hingewiesen. Dieser stärkste politische Kopf unter den deutschen Reformatoren, der seine dominikanisch geschulte Fähigkeit zur Begriffszergliederung und seine humanistisch geprägte Gelehrsamkeit in den Dienst eines Lebens für die Eintracht der verschiedenen reformatorischen Bewegungen stellte, wollte nichts als Bibeltheologe sein. Joh. Müller, von 1953–55 Redaktionsassistent am Bucer-Institut in Münster, hat die damit vorgezeichnete Aufgabe in seiner Dissertation (Heidelberg 1955) angegriffen und als Privatdozent für Kirchengeschichte in Münster zu dem vorliegenden Werk umgestaltet, dessen Druck er z. T. noch selbst vor seinem frühen Tode überwachen konnte. Über sein Leben und weiteres wissenschaftliches Schaffen hat Heinrich Bornkamm dem Buch einen Nachruf beigefügt.

Dieser seit über vierhundert Jahren erste Versuch, „Martin Bucers biblische Hermeneutik unter besonderer Berücksichtigung ihrer theologischen Grundlagen und ihrer praktischen Konsequenzen“ zu zeichnen, versteht sich als Baustein für „eine umfassende und den neueren Erkenntnissen der reformationsgeschichtlichen Forschung entsprechende Gesamtdarstellung der Bucerschen Theologie“ und erwartet von ihr, daß sie dessen bisher einseitige Beurteilung (als Religionspolitiker, Humanist, Mystiker, Schwärmer) korrigieren und ihm „den ihm gebührenden Platz unter den großen Theologen der Reformationszeit zuweisen wird“ (14 f.). Quellenmäßig berücksichtigt M. im wesentlichen Bucers – abgesehen vom Römerbriefkommentar (1536) – nur zwischen 1527–30 publizierte Bibelkommentare und die deutschen Schriften der Zeit von 1523–27 nach der neuen Ausgabe von R. Stupperich. Nur gelegentlich werden andere und auch spätere Schriften Bucers herangezogen, um die vielfachen Konsequenzen seiner Hermeneutik auf die Gottesdienst-, Sakraments-, Seelsorge-, Staats- und Gesellschaftslehre aufzuzeigen. – Nach einer kurzen Einführung in die Forschungslage (9–16) wird die kritische, aber auch problematische Tendenz der Arbeit in Teil A („Die theologischen Grundlagen von Bucers biblischer Hermeneutik“, 16–71) motiviert durch die Schwierigkeit, die innere Einheit der